



Kurswechsel für ein gutes Leben?

4. November 2013

22. Jänner 2014

31. März 2014

5. Mai 2014

AK Bildungszentrum, großer Saal

Theresianumgasse 16-18, 1040 Wien

VeranstalterInnen:



Gestaltung: Fabian Unterberger

Die Zukunft Europas:

Kurswechsel für ein gutes Leben?

Die Veranstaltungsreihe

Nach fünf Jahren „muddling through“ ist das Scheitern der europäischen Krisenlösungsstrategie, die vorrangig auf Austerität, Arbeitsmarktflexibilisierung, Exportorientierung und Umverteilung nach oben setzt, offensichtlich: Staatsschulden und Arbeitslosigkeit sind höher als je zuvor. Gleichzeitig verbleiben drängende Umweltprobleme - wie der Klimawandel oder die Ressourcenübernutzung - nach wie vor ungelöst.

Weniger klar ist jedoch der Weg zu geeigneten Alternativen: Ist bloß grünes Wirtschaftswachstum notwendig, um die derzeitigen Probleme zu lösen? Oder ist eine radikale Wende hin zu einem sozialen und nachhaltigen Wohlstandsmodell ohne Wachstumsfetisch gefragt?

Die Veranstaltungsreihe zur Zukunft Europas widmet sich diesen zentralen Fragen und versucht, unterschiedliche Alternativstrategien nicht nur kritisch zu würdigen, sondern auch Gemeinsamkeiten zu identifizieren, die zu einer zukunfts-fähigen europäischen Politik beitragen.

Anmeldungen bitte an:

Daniela.PARASKEVAIDIS@akwien.at

1. Gutes Leben für alle – ein

Entwicklungsmodell für Europa?

Vorstellung des Journals für Entwicklungspolitik (JEP) 3/2013

4. November 2013, 18.00 – 20.00

Andreas Novy (Herausgeber, Wirtschaftsuniversität Wien, Grüne Bildungswerkstatt), Alexandra Strickner (Obfrau Attac Österreich) und Markus Marterbauer (AK Wien) im Gespräch mit Karin Fischer (Obfrau Mattersburger Kreis, Autorin)

Im vorliegenden Schwerpunktheft des Journals für Entwicklungspolitik wird diskutiert, inwiefern sich alternative Entwicklungsansätze aus Lateinamerika für das Europa von heute nutzbar machen lassen. Ausgehend von aus der Entwicklungspolitik bekannten Problemen in der Peripherie wird der Frage nachgegangen, ob und inwiefern Europa als „Entwicklungsland“ mit „Entwicklungsproblemen“ gesehen werden kann. Auch wenn diese Frage angesichts des Elends und Leids von vielen Millionen Menschen in anderen Erdteilen überzogen sein mag, mehren sich die Anzeichen, dass die Grenzziehungen zwischen dem Zentrum und der Peripherie der Weltwirtschaft ins Wanken geraten sind.

2. It's the injustice, stupid -

Vom New Deal lernen

22. Jänner 2014, 18.00 – 20.00

Stephan Schulmeister (Wirtschaftsforscher), Ulrich Brand (Institut für Politikwissenschaften, Wien), Silvia Angelo (AK Wien) und Cristina Asensi (Attac Spanien) im Gespräch mit Ulrike Herrmann (Wirtschaftsjournalistin taz)

Immer wieder wird ein ökologisch inspirierter Keynesianismus als Lösung der gegenwärtigen Krise vorgeschlagen, gleichsam ein Green New Deal. Dabei konzentrieren sich VerfechterInnen und KritikerInnen oftmals auf einen Aspekt eines grünen Kapitalismus, nämlich die Schaffung neuer Märkte und neuer Arbeitsplätze durch Umwelttechnologien. Diese sollen ökologische Probleme lösen und Innovationen und Wirtschaftswachstum erzeugen. Übersehen wird dabei zumeist, dass der ökonomische Erfolg des US-amerikanischen New Deal der 1930er Jahre wesentlich seinen Umverteilungsmaßnahmen verdankte. Die Umverteilung von oben nach unten durch Vermögens- und Einkommenssteuern und regionale Umverteilung war nur durch die Stärkung der zentralstaatlichen Institutionen der Vereinigten Staaten von Amerika möglich. Beides schuf die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Nachkriegsmodell, das auf Inklusion, sozialen Zusammenhalt und Vollbeschäftigung beruhte. Daraus abgeleitet stellt sich die Frage, ob ein „Green and Social New Deal“ als Einstiegsprojekt für eine ökosoziale Transformation in Europa geeignet ist. Welche politischen und institutionellen Voraussetzungen müssten dafür wie und von wem geschaffen werden?

3. Von Lateinamerika lernen:

Binnen- statt Exportorientierung?

31. März 2014, 18.00 – 20.00

Marcio Pochmann (Fundação Perseu Abramo – politische Bildungseinrichtung der brasilianischen Arbeiterpartei), Özlem Onaran (University of Greenwich) und Oliver Prausmüller (AK Wien) im Gespräch mit Monika Kalcsics (Journalistin, Ö1)

Seit dem Krisenbeginn 2008 lassen sich auch in Europa Prozesse ungleicher Entwicklung beobachten, die noch bis vor kurzem als Entwicklungsmerkmale peripherer Staaten galten. Politiken und Theorien, die vermeintlich der „Dritten Welt“ vorbehalten schienen, finden nun auch in Europa Anwendung, insbesondere in Form von Export- und Wettbewerbsorientierung bei gleichzeitiger Senkung von Lohn-, Umwelt- und Sozialstandards im Inland. Damit werden aber auch alternative Ansätze bzw. Modelle, die ungleiche räumliche Entwicklungsdynamiken untersuchen und überwinden wollen, für die europäische Zentrum-Peripherie-Struktur attraktiv. Zum anderen basieren mehrere gelebte Entwicklungsmodelle in lateinamerikanischen Ländern des vergangenen Jahrzehnts auf einer Ausweitung des exportorientierten Extraktivismus und einer moderaten Umverteilungspolitik mit steigenden Reallöhnen, besseren Bildungs- und Beschäftigungschancen sowie ausgeweiteten sozialen Sicherungssystemen. Selbst diese – vielfach als unzureichend kritisierte und ökologisch durchaus problematische – Politik genügte, um die jeweiligen nationalen Binnenmärkte krisensicherer zu machen als in Europa. Können diese Strategien, oder Teilaspekte dieser Strategien Teil von Lösungsansätzen für Europa sein?

4. Die Zukunft Europas:

Kurswechsel für ein gutes Leben?

5. Mai 2014, 18.00 – 20.00

Birgit Mahnkopf (Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin), Berthold Huber (IG-Metall - angefragt) und Maxime Combes (Attac France) im Gespräch mit Robert Misik (Falter, Standard, taz)

Der Europäische Rat verabschiedete bereits im Juni 2012 einen Wachstumspakt als Element zur Überwindung der europäischen Wirtschaftskrise. Obwohl dieser auf breite Unterstützung gestoßen ist, scheiterte seine Umsetzung bis heute im realpolitischen Alltag am Primat der Austerität und der angebotsorientierten Wettbewerbsfähigkeit. Gleichzeitig weist die umweltökonomische Diskussion angesichts des Klimawandels und des steigenden Ressourcenverbrauchs auf die Grenzen weiteren Wachstums in den reichen Staaten hin. Ist qualitatives, nachhaltiges, grünes Wachstum die Lösung? Oder braucht es den Übergang zu einer Postwachstumsökonomie, die Lebensqualität und gesellschaftlichen Fortschritt anders definiert als rein über die Wirtschaftsleistung?